

Trinkwasser für Kalterherberg

Hand aufs Herz! Wer macht sich Gedanken, wenn er den Wasserhahn aufdreht oder die Klospülung betätigt? Sauberes Trinkwasser ist für uns im Monschauer Land eine Selbstverständlichkeit. Und wir können nur hoffen, dass es trotz der spürbaren Klimaveränderung auch in Zukunft so bleibt. Doch es ist noch gar nicht so lange her, dass das Vorhalten des lebenspendenden Elixiers auch hier mit großen Schwierigkeiten verbunden war, wie ein Blick in die Unterlagen aus den Jahren 1949 bis 1954 der Archive mit der Signatur „Amt Kalterherberg 632“ eindrucksvoll zeigt. Noch 1908 hatte sich der Kalterherberger Gemeinderat wegen der hohen Kosten vehement gegen eine Verfügung des Landrats Fritz von Kessler gewehrt, eine Wasserleitung zu bauen. Die Versorgung durch Hausbrunnen und öffentliche Brunnen sei auch für die Zukunft vollkommen ausreichend. Außerdem habe das Wasser eine hervorragende Qualität. Erst 1933 konnte sich die Gemeinde zum Bau einer aus Tiefbrunnen gespeisten Leitung durchringen.



Vermeintliche Romantik mit Nebenwirkungen. Bis in die 1950er Jahre waren in manchen Dörfern Brunnen und Dorfteiche - hier in Kalterherberg an der Ecke Monschauer Straße/Arnoldystraße um 1900 - fester Bestandteil der Versorgung mit Trink- und Löschwasser. (Abbildung: Stadtarchiv Monschau)

Das Wasser wurde in einen Hochbehälter gepumpt und von dort in natürlichem Gefälle über Rohrleitungen zu den Häusern befördert. Mag das zunächst ausgereicht haben, veränderte sich die Lage in den nächsten 15 Jahren recht drastisch, wie eine

Entschließung des Kalterherberger Gemeinderats vom 19. August 1952 zur Schaffung einer Wasserversorgungsanlage durch das Kreiswasserwerk verdeutlicht. „Der Wassermangel bei den hier vorherrschenden Hausbrunnen, der durch das ständige Absinken des Grundwasserspiegels in Verbindung mit einem Rückgang der Niederschläge verursacht wird, führt dazu, daß schon teilweise ein richtiger Kampf um die Wasserstelle eingesetzt hat. Zu nächtlicher Zeit und über große Entfernungen muß das Wasser von Stellen herangeholt werden, weil tagsüber die Wasserstelle ständig ausgeschöpft ist.“ Auch für die „Kleinlandwirtschaft ergibt sich ein großer Schaden insofern, als bei der hier vorherrschenden Viehwirtschaft ein fühlbarer Ausfall im Milchertrag entsteht.“ Nicht länger hinnehmbar seien auch die „unhygienischen Verhältnisse“. Die Tatsache, „daß die Hausbrunnen mehr oder weniger nach den Feststellungen des Gesundheitsamtes kein einwandfreies Trinkwasser liefern, werden noch verschlimmert durch den Wassermangel. Denn die Wassernot zwingt die Bevölkerung auch gesundheitsschädliches Wasser zu gebrauchen.“ Bürgermeister Paul Thönnessen wies dabei „auf die dieserhalb wiederholt erstatteten Gutachten des Herrn Kreismedizinalrates [Dr. Hübinger] hin, die die hygienischen Verhältnisse als einfach untragbar bezeichnen.“ Besonders schwerwiegend sei darüber hinaus, dass „der Wassermangel die Feuersicherheit“ gefährde. „Häuser, in denen große Mengen Heu und Stroh lagern und die teilweise hierzulande noch mit Stroh gedeckt sind, bilden im Brandfalle eine große Gefahr, vor allem für die Nachbarhäuser. Denn die vorhandenen mehr oder weniger leeren Brunnen vermögen nicht einmal genügend Löschwasser zum Schutze der Nachbargehöfte herzugeben. Daß bei solchen Wasserverhältnissen ein in Brand geratenes Gehöft unrettbar trotz aller Bemühungen der Bevölkerung und der Feuerwehren verloren ist, haben die Ereignisse in Rohren bewiesen. Hier sind innerhalb kurzer Zeit 2 Gehöfte bis auf die Grundmauern niedergebrannt, ohne daß es möglich war, einen nennenswerten Teil des Inhalts zu retten. Ein solcher Fall kann sich täglich wiederholen!“ Ein weiteres Beispiel bescherte ein Hausbrand in Kalterherberg um die Jahreswende 1953/54. Die Feuerwehr wusste sich Mangels Löschwasser nicht anders zu helfen, als die Flammen zusätzlich mit Jauche aus der Grube eines benachbarten Bauernhofs zu bekämpfen.

Besonders dramatisch war die Situation für die Bewohner im Heidgen zwischen Höfen und Monschau, die am 23. Juni 1950 in einem Brandbrief ihre Notlage beschrieben. Ihre Straße war nicht einmal an die Höfener Wasserleitung angeschlossen. „In den letzten Jahren hat sich gezeigt, daß infolge der Bevölkerungszunahme, der Trockenheit und der kriegsbedingten Beschädigung eines Teiles der Hausbrunnen die Versorgung von Mensch und Vieh mit Wasser nicht mehr ausreicht. Die Brunnen einiger Häuser sind während des Krieges durch die kämpfende Truppe so verunreinigt worden, daß sie nicht mehr in Anspruch genommen werden können; anlässlich einer vor längerer Zeit eingetretenen Typhuserkrankung ist das Wasser anderer Brunnen als für Mensch und Vieh ungenießbar bezeichnet worden, u. a. stellte die amtliche Untersuchungskommission in einem Brunnen von kleinen roten Würmern durchsetztes Wasser fest. Fünf Haushaltungen leben überhaupt ohne jede eigene Wasserversorgung. Dieser letztere Zustand aber trifft während der Sommer- und oft auch während der Herbstmonate auf alle Anwohner des Heidgen zu. Im Jahre 1949 z. B. waren alle von Juni bis Oktober, mehrere sogar bis Anfang Dezember, und in diesem Jahre einzelne Familien schon wieder Ende Mai/Anfang Juni ohne Wasser. Die von dieser Not betroffenen sind seit Jahren gezwungen, monatelang und oft mehrere hundert Meter weit aus Wiesentümpeln herbeizutragen, was an Wasser zu jedem Zwecke von

Mensch und Vieh gebraucht wird. Welcher Qualität solches Wasser ist, liegt auf der Hand. Meist ist es nicht einmal in abgekochtem Zustand genießbar.“

Laut einem Bericht im Lokalteil der Aachener Nachrichten vom 4. August 1951 war die Trinkwasserlage im Obereren Kalk in Monschau ähnlich katastrophal. Die Wohnhäuser dort bezogen das kostbare Nass immer noch aus einer rund 150 Jahre alten Leitung aus zusammengesteckten Tonrohren. „Um es vorwegzusagen: Das Wasser ist ungenießbar. Schon vor langer Zeit stellte das Gesundheitsamt des Kreises Monschau fest, daß die Keimzahl in 1 ccm dieses Wasser so hoch sei, daß es für Trinkwasserzwecke ohne Aufbereitung ungeeignet sei. Geändert wurde bis heutezu nichts daran. Als die ersten Siedler hier bauten – inzwischen sind fast 20 Jahre vergangen – war das Wasser noch einigermaßen genießbar. Heute schmeckt es [...] nach Kuh. Kein Wunder, fließt es doch von den Kuhwiesen auf Lauscherbüchel zusammen. Von Filteranlagen will dort oben keiner mehr was wissen. Vor dem Filter staut sich eine gelblich-grüne Brühe, dahinter baden an sonnigen Tagen Fremde und Hotelgäste die Füße im [vermeintlich] kühlen Vennwasser. Sie wissen nicht, daß dies Trinkwasser ist. [...] Es spricht sich schnell herum, wenn ein Fremder hier oben einen Regenwurm auf der Zahnbürste findet, wenn er die Trinkwasser-Leitung aufdreht, wie es einmal geschah. [...] Überhaupt kann man in diesem Wasser interessante Studien von Tieren machen, die durch Filter und Leitungen schlüpfen und mit dem Wasser aus den Höhen kommen.“

Dass auch die Anwohner nicht selten selbst für auftretende Probleme verantwortlich waren, verdeutlichen die beiden folgenden Beispiele. In einem Schreiben des Kreisgesundheitsamtes vom 20. Februar 1951 an die Amtsverwaltung Kalterherberg heißt es: „Der Brunnen am Hause Gehlen wird dadurch beeinträchtigt, dass etwa 7 m vom Brunnen entfernt eine Dungstätte errichtet wurde. [...] Da der öffentliche Brunnen an der Straße am Heidgen gesundheitlich nicht einwandfreies Wasser liefert, liegt die Sanierung des Hausbrunnens Gehlen im gesundheitlichen Interesse der darauf angewiesenen Familien.“ In Kalterherberg wandte sich am 4. Dezember 1953 der Amtsdirektor Konrad Schneiders mit einem dringenden Appell an die Bewohner, künftig „keine Abwässer in die Straßengräben der Kirchstraße einzuführen“. Man habe feststellen müssen, dass der dortige „Gemeindebrunnen [...] durch Einsickern von Schmutzwasser verunreinigt sei. Da zur Zeit viele Anlieger auf die Benutzung dieser Wasserentnahmestelle bei der Wasserknappheit angewiesen“ seien, müsse eine weitere Verdreckung „unter allen Umständen verhindert werden“. Höfen und Kalterherberg sahen, ebenso wie andere betroffene Orte, nur eine Möglichkeit, diesen Zuständen zu entkommen. Wie es in der schon erwähnten Entschließung des Kalterherberger Gemeinderats vom 19. August 1952 heißt, sei es „unverständlich, warum in diesem Zusammenhang der seit langem geplante Bau der Perlenbachtalsperre, die endlich das notwendige Trinkwasser für einen Anschluß zahlreicher Gemeinden der Hocheifel ermöglichen soll, noch immer nicht begonnen ist und die Wasserleitung statt Wirklichkeit zu werden in immer weitere Ferne zu rücken scheint.“ Bereits 1949 hatte der Bürgermeister des Amtes Kalterherberg Josef Sories beim Wasserwirtschaftsamt Aachen die Einleitung einer Planung für eine neue Wasserversorgung beantragt, jedoch ohne nennenswerten Erfolg. Tatsächlich sollte es noch einige Jahre dauern, bis das Perlenbachwasser endlich durch die Leitungen floss. Die Arbeiten am Staudamm begannen 1953 und konnten 1956 abgeschlossen werden. Im selben Jahr ging auch die Trinkwasseraufbereitungsanlage in Betrieb. Im Sommer 1954 hatte das Kreiswasserwerk mit dem Bau neuer Hochbehälter und dem Verlegen der Verbindungsleitungen hin zu den einzelnen Ortschaften begonnen. Ein Jahr später

waren die Ortsnetze zum Teil ausgebaut und die entsprechenden Hausanschlüsse hergestellt. Die Erschließung der übrigen Ortsstraßen erfolgte ab 1959.